

Sektion 2: Politische Perspektiven in der Sprachdidaktik: Sprache – Macht – Normen

Moderator:innen: Jutta Ransmayr (Universität Wien), Björn Rothstein (Universität Bochum)

„Wir wollen übrigens das Wort nicht verachten. Es ist doch ein mächtiges Instrument...“ (Sigmund Freud). In der Kommunikations-, Urteils- und Kritikfähigkeit – allesamt zentrale Leitvorstellungen der Sprachdidaktik – liegt ein Schlüssel zur individuellen Mündigkeit sowie zur gesellschaftlichen und politischen Teilhabe. Die Berührungspunkte zwischen Sprachdidaktik und politischen Perspektiven sind dabei vielfältig und reichen von strukturellen, also bildungspolitischen und institutionellen Vorgaben (z.B. Lehrpläne, Bildungsstandards, Schulunterrichtsgesetze, standardisierte Prüfungen und Testungen) über gesellschaftlich bzw. institutionell gesetzte Sprachnormen bis hin zu den inhaltlich-thematischen Kerngebieten der Sprachdidaktik. Nicht immer ist der Politikbezug so offenkundig wie etwa bei konkreten inhaltlichen Vorgaben in handlungsleitenden Dokumenten – Sprache an sich hat zudem auch mit Macht zu tun, mit individueller Ermächtigung, mit demokratischer Mitbestimmung und letztlich mit Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Geschehen.

Auch das Feld der Sprachdidaktik ist nicht frei von Spannungsfeldern. So steht etwa die Beherrschung der Standardsprache (Bildungssprache) als gesetzte Zielvorgabe und als schulisches Selektionsinstrument der Notwendigkeit des Individuums gegenüber, dass produktive wie rezeptive standard- und bildungssprachliche Kompetenzen schlichtweg gebraucht werden, um erfolgreich an zentralen Bereichen der Gesellschaft partizipieren zu können (z.B. Zugang zu Information, zu Recht, zu Ämtern, beruflicher Erfolg). Normative Setzungen durchziehen zudem sämtliche Kerngebiete der Sprachdidaktik und lassen sich etwa bei Textnormen, orthographischen und grammatischen Normen, im mündlichen wie im schriftlichen Bereich ausmachen. Gleichermaßen stellt das Hinterfragen von sprachlichen Normen ein Lehrziel dar. Nicht zuletzt ist auch der Umgang mit sprachlichen Normen geprägt von (asymmetrischen) Machtverhältnissen zwischen Heranwachsenden und „Sprachnormautoritäten“.

Die vielfältigen Perspektiven und Berührungspunkte mit dem Themenschwerpunkt, die in der Sektion diskutiert werden können, umfassen zum Beispiel:

- Institutionelle Normerwartungen und gesellschaftlicher Sprachwandel
- Sprache als Instrument der Selbstermächtigung & Gegenstand der Ideologiekritik
- Macht – Sprache – Identität(en)
- Staatliche oder parteipolitische Einflüsse auf die Sprachdidaktik
- Macht und Grenzen von staatlichen/regionalen Normierungsinstanzen
- Vielerlei Deutsch – plurizentrische Variation und innere Mehrsprachigkeit – Konsequenzen für die Sprachdidaktik
- Verknüpfung politischer Rechte mit Sprachen und Sprachkenntnissen
- Standardisierte Prüfungsformate, Testungen und Sprachkompetenzmessungen
- Sprache in der Politik/von PolitikerInnen

Montag, 19.9.2022

- 10.15-10.30 Einführung durch die Moderator:innen
- 10.30-11.15 **Rebekka Wanka / Charlotte Stehr / Michael Becker-Mrotzek:**
Referenzwortschatz für die Schule in der schulischen Praxis:
Zielgruppenorientierte Abfrage sprachdidaktisch und sprachwissenschaftlich
begründeter Wortschätze für den Deutsch- und Fachunterricht
- 11.15-12.00 **Laura Neuhaus:** Reflexion über diskriminierende Sprache im
Deutschunterricht. Chancen und Herausforderungen von Gebrauchshinweisen
im Wörterbuch
- 12.00-12.45 **Alexander Horn:** Wie Comics Rassismus in der Sprache problematisieren.
Potentiale für den Deutschunterricht
- 14.00-14.45 **Thorsten Pohl / Katrin Kleinschmidt-Schinke:** Zur lehrerseitigen Praxis
wiederaufnehmender kommunikativer Anschlusshandlungen
- 14.45-15.30 **Nadine Bieker:** Sprache und Geschlecht
- 15.30-15.45 Bei Bedarf: Zusätzliche und abschließende Diskussion

Dienstag, 20.9.2022

- 10.15-11.00 **Rebekka Studler:** Standarddeutsch als lebendige Schulsprache?
- 11.00-11.45 **Johanna Bleiker:** Schreib-Normen und Autoritätsverhältnisse beim
kooperativen Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht
- 11.45-12.30 **Linda Kunow:** Zwischen Norm und Varianz – Umgang von Deutschlehrkräften
mit sprachlichen Zweifelsfällen
- 12.30-12.45 Bei Bedarf: Zusätzliche und abschließende Diskussion

Mittwoch, 21.9.2022

- 10.15-12.30 Panel: (Kritische) Sprachreflexion und Sprachbewusstheit: Vom
gesellschaftlichen Diskurs in den Deutschunterricht und zurück
- 14.00-14.45 **Johanna Fay / Carolin John-Wenndorf:** Wie politisch ist Orthographie? Eine
Analyse soziolinguistischer Erklärungsansätze und Äußerungen innerhalb des
öffentlichen Diskurses zum Thema Rechtschreibfähigkeit
- 14.45-15.30 **Romina Schmidt / Susanne Riegler:** „Kontrollstift ist bitte in der Hand“ – Zur
Politik des Übens im Rechtschreibunterricht in der Grundschule
- 15.30-15.45 Bei Bedarf: Zusätzliche und abschließende Diskussion

Rebekka Wanka, Charlotte Stehr, Michael Becker-Mrotzek (Universität zu Köln)

Referenzwortschatz für die Schule in der schulischen Praxis: Zielgruppenorientierte Abfrage sprachdidaktisch und sprachwissenschaftlich begründeter Wortschätze für den Deutsch- und Fachunterricht

Mit dem „Referenzwortschatzes für die Schule“ stellt das Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache der Universität zu Köln ein webbasiertes Online-Tool zur Verfügung, das gezielte Abfragen für didaktische, linguistische und unterrichtspraktische Fragestellungen ermöglicht. Der Referenzwortschatz umfasst ca. 5.000 Wörter, denen begrifflich vernetzte Informationen zugeordnet werden. So beinhaltet das digitale Lexikon für die Klassen 1 bis 10 zahlreiche Filtermöglichkeiten, u. a. nach Aussprache, thematischen Feldern, Grammatik und Orthografie. Der Referenzwortschatz besteht aus drei Teilkorpora: (1) Orthografiewortschätze der Länder, (2) wissenschaftlich fundierte Schreibwortschätze sowie (3) ein projekteigenes Schulbuchkorpus. Die Online-Datenbank ermöglicht so das Erstellen von Wortlisten mit Detailinformationen zu Einzelwörtern für unterschiedliche Zwecke in Schule und Wissenschaft.

Der Referenzwortschatz bietet damit auch Entscheidungshilfen bei der Förderung des Bildungswortschatzes und dem Erstellen von Wörterbüchern, weil die hierfür nötigen Setzungen hinsichtlich der Auswahl und ihrer didaktischen Vermittlung transparent gemacht werden können (Klosa, 2006). Ein Referenzwortschatz, der die verschiedenen linguistischen Ebenen integriert, kann neue fachliche und didaktische Perspektiven auf die Wortschatzarbeit eröffnen. Er leistet einen Beitrag, normierende Setzungen kritisch zu reflektieren, indem durch zahlreiche Filtermöglichkeiten Merkmale von Wörtern, die über eine einzelne linguistische Ebene (z. B. Orthografie) hinausgehen, aufgezeigt und miteinander vernetzt werden. Hierfür steht nun eine digitale, webbasierte Anwendung zur stufen- und fächerübergreifenden Abfrage von im schulischen Kontext relevanten Wortschätzen zur Verfügung.

Als interdisziplinäres Tool steht der Referenzwortschatz unterschiedlichen Zielgruppen zur Verfügung: Lehrkräfte in verschiedenen Bildungseinrichtungen kann er bei der individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern sowie Unterrichtsplanung und -entwicklung unterstützen. Verlage können ihn für die Erstellung von Unterrichtsmaterialien nutzen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre Forschung, etwa bei der Entwicklung und Evaluation von Diagnoseinstrumenten und Förderkonzepten. Und auch Schülerinnen und Schüler selbst können das Tool nutzen, um einen Zugang zur Bildungssprache und der Reflexion des eigenen Sprachgebrauchs insbesondere im Hinblick auf normierende Implikationen zu finden.

Im Vortrag werden die Teilwortschätze und die Filterstruktur des Online-Tools sowie Such- und Anwendungsmöglichkeiten vorgestellt. Dabei gehen wir auch auf den Verlauf des Projekts und die Genese der Kategorien und Suchfilter ein, die von Sprachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie Fachdidaktikerinnen und -didaktikern konzipiert wurden. Vor dem Hintergrund der Entwicklung dieser Datenbank wird reflektiert, welche normierenden Setzungen mit einem solchen Tool einhergehen. Sowohl die Auswahl der Wörter als auch die Filterstruktur und -kategorien legen dabei die Perspektive nahe, Wörter im Unterricht nicht nur als orthografische Konstrukte zu verstehen, sondern sie durch den Einbezug anderer

linguistischer Merkmale und die Kombination der drei Teilwortschätze als umfassender zu begreifen (Mesch & Noack, 2016). Zudem diskutieren wir Ansätze der didaktischen Weiterarbeit mit dem Referenzwortschatz für die Schule.

Literatur:

Klosa, A. (2006): Norm(-en) in Wörterbüchern und Texten. In Götz, U. & Stricker, S. (Hg.): *Neue Perspektiven der Sprachgeschichte. Internationales Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 11. und 12. Februar 2005*. Heidelberg, 251-268.

Mesch, B. & Noack, C. (2016): System, Norm und Gebrauch – drei Seiten derselben Medaille? In dies. (Hg.): *System, Norm und Gebrauch – drei Seiten einer Medaille? Orthographische Kompetenz und Performanz im Spannungsfeld zwischen System, Norm und Empirie*. Baltmannsweiler, 1-8.

Kontakt: rebekka.wanka@mercator.uni-koeln.de; charlotte.stehr@mercator.uni-koeln.de;
becker.mrotzek@mercator.uni-koeln.de

Montag, 19.9.2022

11.15-12.00

Laura Neuhaus (Dudenverlag/Bibliographisches Institut)

Reflexion über diskriminierende Sprache im Deutschunterricht. Chancen und Herausforderungen von Gebrauchshinweisen im Wörterbuch

Dieser Vortrag widmet sich der Frage, wie Wörterbücher einen Beitrag zu einem diskriminierungskritischen Deutschunterricht leisten können. Sprachlicher Gegenstand sind dafür exemplarisch zum einen Wörter wie „schwul“ und „Jude“ im abwertenden Sprachgebrauch von Schülerinnen und Schülern und zum anderen veraltender und veralteter Sprachgebrauch in Lektüren und Quellen, z.B. bei Wörtern wie dem N-Wort, „Indianer“ oder „taubstumm“.

Forschungsziel ist es, Hinweistexte zu diskriminierendem Wortgebrauch und Angaben zu alternativen Ausdrucksweisen in Wörterbüchern so zu gestalten, dass sie im Deutschunterricht sinnvoll eingesetzt werden können und einen Beitrag zur Reflexion über diskriminierende Sprache leisten können.

Bestehende didaktische Konzepte (u.a. Haupt 2015; Willareth 2020) und Materialien (u.a. www.politik-lexikon.at) zu diskriminierender Sprache in der Schule setzen unter anderem auf Sprachreflexion, gewaltfreie Kommunikation und das Hinführen zu Kritik- und Urteilsfähigkeit beim Sprachgebrauch. Diese Ansätze sind derzeit noch weitgehend unverbunden zum bisherigen Verständnis von Wörterbuchdidaktik und der lexikografischen Diskussion um Gebrauchshinweise im Wörterbuch (u.a. Cloete 2013, Elsner-Petri 2015, Namatende-Sakwa 2011).

Methodisch schlägt dieser Beitrag eine Brücke zwischen diesen Bereichen. Dafür wird zum einen quantitativ die Verteilung von Hinweiskästen bei Wörtern, die auf Duden online als „diskriminierend“ und „abwertend“ beschrieben sind, qualitativ in Relation gesetzt zu im schulischen Kontext bzw. in der entsprechenden Forschung diskutierten Wörtern. Darüber hinaus werden exemplarisch und qualitativ Hinweistexte aus Duden online, dem Duden Universalwörterbuch und dem Duden Rechtschreibwörterbuch analysiert im Hinblick auf

deren textliche und didaktische Passung zu bestehenden Konzepten der Reflexion über diskriminierenden Sprachgebrauch an Schulen.

Bei all dem wird die lexikographische Diskussion einbezogen, warum abwertende und diskriminierende Wortbedeutungen überhaupt in einem Wörterbuch gezeigt und damit reproduziert werden und welche Rolle der damit verbundenen Normierung für den Sprachgebrauch von Schülerinnen und Schülern beizumessen ist.

Literatur:

- Cloete, A. (2013): The treatment of sensitive items in dictionaries. In: Gouws, R. et al. (Hg.): *Dictionaries*. Berlin, 482–486.
- Elsner-Petri, S. (2015): *Political Correctness im Duden-Universalwörterbuch. Eine diskurslinguistische Analyse*. Bremen.
- Glittenberg, M. (2020) Der Sprachlosigkeit etwas entgegensetzen. Diskriminierung in der Schule wahr- und ernst nehmen. *Klasse leiten*. Nr. 11/2020.
- Haupt, M. (2015): Gewaltfreie, nicht-diskriminierende Sprache. *polis aktuell* Nr. 1/2015, 12–19.
- Namatende-Sakwa, L. (2011) Problems of Usage Labelling in English Lexicography. *Lexikos* 21, 305-315.
- Willareth, R. (2020): Diskriminierung durch Sprache. Antisemitismus an Schulen. In: Tiedemann, Markus (Hg.): *Migration, Menschenrechte und Rassismus. Herausforderungen ethischer Bildung*. Brill, 91–124.

Kontakt: laura.neuhaus@duden.de

Montag, 19.9.2022

12.00-12.45

Alexander Horn (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Wie Comics Rassismus in der Sprache problematisieren. Potentiale für den Deutschunterricht

Obzwar Comics aktuell nicht zu den etablierten Gegenständen im Deutschunterricht zählen, postuliert die Comicforschung neuerdings deren „Renaissance“ (Engels; Preußner; Giesa 2020). Gerade durch ihre vielfältige Verwendungsmöglichkeit eignen sich Comics für den Einsatz im Unterricht. Fungieren sie als Vehikel für andere Unterrichtsgegenstände, können insbesondere Comics, die historische, gesellschaftliche oder politische Fragestellungen thematisieren und problematisieren, eine wichtige didaktische Funktion im Deutschunterricht erfüllen, da Inhalte adressatengerecht aufbereitet werden. Ausgehend von diesen vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten sollten auch Comics neben Schulbüchern und Kinderbüchern (dazu etwa Marmer und Mätschke jeweils in Fereidooni/El 2017) auf ihren Umgang mit Rassismus hinterfragt werden. Im Vortrag wird am Beispiel der derzeit erfolgreichsten in deutscher Sprache publizierten Comiczeitschrift *MOSAİK* zunächst reflektiert, ob der für Comics charakteristische Rückgriff auf Stereotype (vgl. Horn 2018) unweigerlich rassistische Darstellungen mit sich führt. Hierbei ist zu differenzieren zwischen der Verwendung von Heterostereotypen und möglichen Autostereotypen. In die Betrachtung fließt neben der sprachlichen auch die visuelle Darstellung mit ein. In einem zweiten Schritt soll danach gefragt werden, wie im Comic Rassismus oder Political Correctness thematisiert und kritisch reflektiert werden. Hierfür wird u.a. der Sprachgebrauch der Figuren unter lexikalischen Gesichtspunkten analysiert und beispielsweise überprüft, ob einzelne Figuren rassistische Argumentationsmuster aufweisen oder ethnozentrische Positionen vertreten und wie diesen

im Comic selbst begegnet wird. Abschließend sollen Potentiale und Einsatzmöglichkeiten dieser Comics im Deutschunterricht aufgezeigt und diskutiert werden und somit die kritische Auseinandersetzung mit Rassismus in den Fachdidaktiken (etwa Fereidooni; Simon 2021) um sprachreflexive und sprachdidaktische Fragestellungen erweitern.

Literatur:

- Bildungsbausteine e.V. (Hg.) (2019): *Verknüpfungen. Ansätze für die antisemitismus- und rassismuskritische Bildung*. Berlin.
- Engelns, M., Preußner, U. & Giesa, F. (Hg.) (2020): *Comics in der Schule. Theorie und Unterrichtspraxis*. Berlin.
- Fereidooni, K. & El, M. (Hg.) (2017): *Rassismuskritik und Widerstandsformen*. Wiesbaden.
- Fereidooni, K. & Simon, N. (Hg.) (2021): *Rassismuskritische Fachdidaktiken. Theoretische Reflexionen und fachdidaktische Entwürfe rassismuskritischer Unterrichtsplanung*. Wiesbaden.
- Hallsteinsdóttir, E. (2019): Nationale Stereotype und Interkulturalität. Anregungen zur Arbeit mit Korpusdaten im Deutschunterricht. *Der Deutschunterricht* 71, 32–41.

Kontakt: horn@germsem.uni-kiel.de

Montag, 19.9.2022

14.00-14.45

Thorsten Pohl (Universität zu Köln), **Katrin Kleinschmidt-Schinke** (Universität Oldenburg)

Zur lehrerseitigen Praxis wiederaufnehmender kommunikativer Anschlusshandlungen

Der Unterrichtsdiskurs bzw. die Unterrichtsdiskurse in den einzelnen Schulfächern *miniaturisieren* fachliche wie auch gesellschaftlich öffentliche Diskurse. Das bedeutet freilich nicht, dass die Unterrichtsdiskurse die fachlichen und öffentlichen Diskurse exakt abbildeten, aber dort, wo Schule gelingt, zeigen Unterrichtsdiskurse relevante Korrespondenzen zu ihren öffentlichen Pendanten und ermöglichen den Schülerinnen und Schülern sich probierend sprachlich rezeptiv wie produktiv in ihnen zu bewegen; etwa wenn im Biologieunterricht im Zusammenhang mit der Embryonalentwicklung Aspekte des Abtreibungsrechtes auf fachlicher Basis diskutiert werden.

Zumindest in Varianten lehrerzentrierten Unterrichtens kommt der Lehrkraft zur Strukturierung wie auch inhaltlichen Konturierung des Unterrichtsdiskurses eine zentrale Rolle zu. Mit Bezug auf ihre Anteile innerhalb der Drei-Schritt-Zugfolge des Unterrichtsdiskurses (aus lehrerseitiger Initiation, schülerseitiger Antwort und lehrerseitiger Evaluation) lässt sich sagen, dass Unterrichtsfragen und Arbeitsaufträge im initiierenden Schritt Diskursräume für den Unterricht eröffnen und andere im gleichen Moment verschließen. Im Rahmen des dritten, evaluierenden Schrittes instantiiert die Lehrperson durch Exklusions- und Inklusionsprozeduren einzelne Schüler:innen-Beiträge und kanalisiert dergestalt den gesamten Diskursverlauf. Instantiierung und Kanalisierung erfolgen dabei nicht allein in *inhaltlicher*, sondern durchaus auch in *sprachlicher* Hinsicht: *Was darf wie im Unterrichtsdiskurs gesagt werden?*

Mit Blick auf Instantiierung und Kanalisierung genuin *sprachlicher* Aspekte des Unterrichtsdiskurses spielen lehrerseitige kommunikative Anschlusshandlungen eine zentrale Rolle. Sie sollen daher im Vortrag einschließlich lernerseitiger Reaktionen darauf, also Anschlusshandlungen der Anschlusshandlung, untersucht werden. Datengrundlage bildet das SgS-Korpus (*an die Schüler/innen gerichtete Sprache*; Details dazu in Kleinschmidt-Schinke

2018). Analytisch differenziert wird das Feld wiederaufnehmender kommunikativer Anschlusshandlungen mittels eines Kategoriensystems, mit dem exakt die Übereinstimmungen und Abweichungen zum auslösenden Schüler:innen-Beitrag erfasst werden. Ziel ist es zu rekonstruieren, inwieweit im lehrerseitigen „adaptiven Sprachhandeln“ (Kleinschmidt/Pohl 2017) mittels wiederaufnehmender Anschlusshandlungen, die durchaus auch Aspekte (fach-)sprachlicher Normierung umfassen können, eine zentrale Funktion für die spracherwerblichen Prozesse der Lernenden realisiert sein könnte.

Literatur:

Kleinschmidt, K. & Pohl, T. (2017): *Leichte Sprache vs. adaptives Sprachhandeln*. In: Bock, B., Fix, U. & Lange, D. (Hg.): „Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. Berlin, 87-110.

Kleinschmidt-Schinke, K. (2018): *Die an die Schüler/-innen gerichtete Sprache (SgS)*. Berlin.

Kontakt: thorsten.pohl@uni-koeln.de; katrin.kleinschmidt@uni-koeln.de

Montag, 19.9.2022

14.45-15.30

Nadine Bieker (Universität zu Köln)

Sprache und Geschlecht

Mit dem *linguistic turn* Anfang des 20. Jahrhunderts wurden sprachlichen Zeichen Realitätseffekte zugeschrieben, Sprache sollte demnach Wirklichkeit schaffen. Heute ist die Forschung der Auffassung, dass „das Verhältnis zwischen Sprache und Bewusstsein bilateral organisiert ist, indem gegenseitige Beeinflussungen gelten. Diese Beziehung ist flexibel und damit prinzipiell veränderbar.“ (Lind/Nübling 2022, 36) Seit de Saussure wissen wir, dass das Verhältnis zwischen Bezeichnetem und Bezeichnendem arbiträr organisiert ist, die Zuordnung also willkürlich stattfindet. Es ist damit die reine Konvention, die uns Worte in der immer gleichen Weise verwenden lässt und damit ‚Wirklichkeit‘ erzeugt. Dementsprechend haben wir prototypische Vorstellungen, wenn wir von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ sprechen. Die Grammatik des Deutschen unterstützt aufgrund seines Genussystems zusätzlich eine vergeschlechtliche Welt.

Der vorliegende Beitrag stellt eine geschlechterreflektierende Deutschdidaktik vor, die aus unterschiedlichen Perspektiven die schon angedeuteten vergeschlechtlichen und auch exkludierenden Strukturen der deutschen Sprache bezogen auf die Differenzkategorie ‚Geschlecht‘ vorstellt und als Analysewerkzeuge anwendbar werden lässt. Die Konzeption und Durchführung der geschlechterreflektierenden Deutschdidaktik folgt dabei dem „doppelten Doppeldeckerprinzip“ und setzt damit eine spezifische Form und einen entsprechenden Inhalt des Deutschunterrichts sowie die Verknüpfung von Sprach- und Literaturwissenschaft und -didaktik relevant (vgl. Bieker/Schindler 2020).

Bezüglich der Form des DU geht es um die Rolle bzw. Professionalität der Lehrperson, einen geschlechtergerechten Raum zu schaffen, welcher über geschlechtergerechte Sprachhandlungen ermöglicht wird. Bezogen auf den Inhalt sollten im DU Gegenstände fokussiert werden, die die Möglichkeit der Dekonstruktion und Banalisierung von Geschlecht (vgl. Mills, 2003) bieten. Auf der zweiten Ebene geht es um die funktional sinnvolle

Bezugnahme zwischen literarischem Gegenstand und sprachwissenschaftlichem Thema (vgl. Bredel/Pieper 2015, 280), wobei ein konstruktivistischer Sprachbegriff vorausgesetzt wird, der gleichzeitig die etymologischen, historischen und sozialen Begriffskontexte berücksichtigt, sowie das Wissen darüber, wie Sprache die Kategorie ‚Geschlecht‘ konstituiert. Literarische Gegenstände dienen als Archiv des Wissens über Identitäten, eröffnen ein Spiel von Differenzen (vgl. Kramer/Malle 2017), erschaffen Möglichkeitsräume und prägen Individuen durch Differenzenerfahrungen (vgl. Bredel/Pieper 2015, 283). Die vorgestellte geschlechterreflektierende Deutschdidaktik hat damit das Potenzial, Kompetenzerwerb in drei Bereichen und in deren Interdependenzen zu generieren: sprachwissenschaftlich, literaturwissenschaftlich und geschlechtertheoretisch.

Literatur:

- Bieker, N. & Schindler, K. (2020): Notwendigkeit, Potentiale und Umsetzungsmöglichkeiten einer geschlechterreflektierenden Deutschdidaktik“. *k:ON „Inklusive Bildung aus fachdidaktischer und fachwissenschaftlicher Perspektive“* 2/20.
- Bredel, U. & Pieper, I. (2015): *Integrative Deutschdidaktik*. Paderborn.
- Kramer, S. & Malle, J. (2017). Geschlechter-Inszenierungen. Perspektiven einer performativen Literaturdidaktik. In: Abraham, U. & Brendel-Perpina, I. (Hg.): *Kulturen des Inszenierens in Deutschdidaktik und Deutschunterricht*. Stuttgart, 117-132.
- Lind, M. & Nübling, D. (2022): Sprache und Bewusstsein. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. 72, 36-42.

Kontakt: nbieker1@uni-koeln.de

Dienstag, 20.9.2022

10.15-11.00

Rebekka Studler (Pädagogische Hochschule FHNW)

Standarddeutsch als lebendige Schulsprache?

Standarddeutsch ist in der Deutschschweiz nicht nur die mehr oder weniger unangefochtene Schriftsprache (Sprache der Printmedien, Sprache des literarischen Kulturerbes sowie offizielle Amtssprache), sondern auch die Sprache der Schule. Durch die Festlegung des Standarddeutschen als Schulsprache (über alle Schulstufen hinweg, in allen Fächern) sollen u.a. bildungssprachliche Kompetenzen gefördert werden, die Bildungserfolg und die gesellschaftliche Teilhabe gewährleisten. Diesem Anliegen stehen allerdings politische Kräfte diametral entgegen, die vermehrt *Dialekt* als Unterrichtssprache vorschreiben wollen. Dieses politische durch Diglossie und Plurizentrik geprägte Spannungsfeld befeuert alles andere als nur positive Einstellungen zum Standarddeutschen – während Schweizerdeutsch nahezu durchgängig positiv wahrgenommen wird, hat Standarddeutsch einen schweren Stand (vgl. z.B. Scharloth 2005).

In meinem Beitrag werde ich Einblick in die sprachpolitisch komplexe Situation der Deutschschweiz geben. Gestützt auf eine Fragebogenstudie mit 750 Teilnehmenden im Rahmen meiner Habilitation zu den Einstellungen zu Standarddeutsch und Schweizerdeutsch, lege ich dar, wie sog. linguistische Laien die Varietät „Standarddeutsch“ wahrnehmen und bewerten. Es zeigt sich, dass die Einstellungen positiver ausfallen als bisher angenommen.

Insbesondere wird die Wichtigkeit von Standarddeutsch-Kompetenzen gerade für die Teilhabe am gesellschaftlich-kulturellen, beruflichen und schulischen Alltag herausgestellt. Die Befragten geben auch an, dass Standarddeutsch in der Kommunikation mit Dialektunkundigen nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich unumgänglich und selbstverständlich ist (vgl. dazu auch Christen et al. 2010). Dennoch ist die Konzeptualisierung des Standarddeutschen nach wie vor stark von *konzeptioneller Schriftlichkeit* geprägt – Standarddeutsch wird als Sprache der Distanz, als Leistungssprache der Schule, als bildungssprachliche Varietät modelliert. Darüber hinaus wird die Wahrnehmung von „gutem Standarddeutsch“ stark geformt von vornehmlich durch bundesdeutsche Norminstanzen und Sprachautoritäten festgelegte und vorgelebte Normvorstellungen, was im alltäglichen und schulischen Kontext einem selbstbewussten Gebrauch des (Schweizer) Standarddeutschen abträglich ist.

Vor diesem Hintergrund erwächst uns als Sprachdidaktiker:innen die politische Aufgabe, den Diskurs aus wissenschaftlich-sachlicher Perspektive aktiv mitzugestalten und uns mit Blick auf die gesellschaftlich-kulturelle Partizipation und vor allem auch auf die Schule für eine vielfältige und vielfältig einsetzbare Standardsprache stark zu machen (vgl. dazu auch Sieber 2013). Durch die Hinwendung zu einem Modell, das auch eine konzeptionell-mündliche, regional-geprägte Sicht ermöglicht und befördert, kann Standarddeutsch als lebendige Schulsprache erlebbar gemacht und der Weg zur Förderung bildungssprachlicher Kompetenzen geebnet werden.

Literatur:

- Christen, H., Guntern, M., Hove, I. & Petkova, M. (2010): *Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz*. Stuttgart.
- Scharloth, J. (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 33, 236–267.
- Sieber, P. (2013): Probleme und Chancen der Diglossie – Einstellungen zu Mundarten und Hochdeutsch in der Deutschschweiz. In: Eriksson, B., Luginbühl, M. & Tuor, N. (Hg.): *Sprechen und Zuhören – gefragte Kompetenzen? Überzeugungen zu Mündlichkeit in Schule und Beruf*. Bern, 106-136.

Kontakt: rebekka.studler@fhnw.ch

Dienstag, 20.9.2022

11.00-11.45

Johanna Bleiker (Pädagogische Hochschule Zürich)

Schreib-Normen und Autoritätsverhältnisse beim kooperativen Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht

Sprachliches Handeln ist soziales Handeln und entsprechend ist auch Schreiben eine soziale Tätigkeit. Weil aber „soziales Handeln sozialen Normen unterliegt, treffen Sprecher ihre Auswahlen entlang bestimmter (statuierter oder subsistenter) Normen“ (Lenz/Plewnia 2018: 1). Bestehende einflussreiche kognitive Schreibmodelle ignorieren kulturelle, soziale, politische und historische Einflüsse jedoch meist (Graham 2018: 258). Implizite und explizite Schreib-Normen spielen aber eine zentrale Rolle, wenn Schüler*innen in kooperativen Schreibsettings diskursiv entscheiden müssen, was sie aufschreiben: Sie bilden ein komplexes Bewertungssystem hinsichtlich der Frage, ob ein Formulierungsvorschlag als akzeptabel

befunden und aufgeschrieben, revidiert oder verworfen wird. Die Frage, wie Lehrkräfte und Schüler*innen als Schreibcommunities im naturwissenschaftlichen Unterricht (inter)agieren, und insbesondere darüber, welche Normen dabei leitend sind, ist aber noch weitgehend unerforscht (Sturm/Beerenwinkel 2020: 8). Schreib-Normen werden u.a. durch mündliche Interaktionen, die kooperatives Schreiben begleiten, etabliert, (re-)aktiviert und relevant gesetzt. Gleichzeitig werden sie in solchen Settings empirisch rekonstruierbar. Dabei spielen Normabweichungen eine zentrale Rolle: Indem Interaktionsteilnehmende einen Normverstoss monieren, stellen sie eine Norm als existent, relevant und gültig dar. Dafür muss jemand aber über die notwendige Autorität verfügen. Während der Lehrkraft die Rolle der „Sprachnormautorität“ (Ammon 2005) diskussionslos zugestanden wird, sind Autoritätsverhältnisse in Schülergruppen immer wieder neu auszuhandeln.

Mein Vortrag geht der Frage nach, welche Schreib-Normen beim kooperativen Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht (re-)aktiviert und durchgesetzt werden und wie Schüler*innen die dafür nötigen Autoritätsverhältnisse interaktiv herstellen. Die Datenbasis bilden Videoaufnahmen authentischer Unterrichtslektionen (3., 4. und 5. Primarklasse, total 55 Schüler*innen, 3 Lehrkräfte), die im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Schnittstelle zwischen medialer Mündlichkeit und medialer Schriftlichkeit im naturwissenschaftlichen Unterricht erstellt wurden. Mit einer Kombination aus inhalts- und gesprächsanalytischen Zugängen wurde ein Korpus von rund 50 Stunden analysiert.

Literatur:

- Ammon, U. (2005): Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, L. & Kallmeyer, W. (Hg.): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin, 28–40.
- Bleiker, J. (2022): Normen beim kooperativen Schreiben im naturwissenschaftlichen Unterricht - eine empirische Rekonstruktion. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 2022(2).
- Graham, S. (2018): A Revised Writer(s)-Within-Community Model of Writing. *Educational Psychologist* 53, 258–279.
- Huerta, M. & Garza, T. (2019): Writing in Science: Why, How, and for Whom? A Systematic Literature Review of 20 Years of Intervention Research (1996–2016). *Educational Psychology Review* 31, 533-570.
- Lenz, A. N. & Plewnia, A. (Hg.). (2018): *Variation – Normen – Identitäten*. Berlin.
- Sturm, A. & Beerenwinkel, A. (2020): Schreibendes Lernen im naturwissenschaftlichen Unterricht – Grenzen und Möglichkeiten. *Leseforum* 2020(2), 1–19.

Kontakt: johanna.bleiker@phzh.ch

Dienstag, 20.9.2022

11.45-12.30

Linda Kunow (Universität Hamburg)

Zwischen Norm und Varianz – Umgang von Deutschlehrkräften mit sprachlichen Zweifelsfällen

Mit standardsprachlichen Normen sehen sich insbesondere Deutschlehrkräfte regelmäßig konfrontiert: Sie stehen sowohl in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation im Unterricht als auch bei der Korrektur von Schülertexten im Fokus. Unklar ist jedoch in großen Teilen, was unter Standardsprache zu verstehen ist, zumal Bildungspläne und Bildungsstandards immer auch die Entwicklung eines Variantenbewusstseins einfordern.

Somit steht der Deutschunterricht vor der Aufgabe, sowohl den Erwerb und die Entwicklung standardsprachlicher Kompetenzen zu fördern als auch das Bewusstsein für Sprachwandel und sprachliche Varianten zu schärfen.

Zu letzteren zählen u.a. sprachliche Zweifelsfälle, die sich dadurch auszeichnen, dass es mindestens zwei formseitig teildentische Varianten ohne Bedeutungsunterschied gibt (vgl. Klein 2018). Der Umgang von (künftigen) Deutschlehrkräften mit Zweifelsfällen ist bislang wenig erforscht, einzig die Studie von Hennig (2012) zur Fehlerkorrektur in Schülertexten zeigt, dass Korrekturen scheinbar willkürlich vorgenommen werden und davon auszugehen ist, dass lediglich eine einzige „Norm als Maßstab für die Bewertung sämtlicher Varietäten“ dient (2012: 137). Zudem zeigt eine Erhebung mit Lehramtsstudierenden (Kunow/Müller 2021), dass diese Gruppe keine oder nur eine geringe Aufmerksamkeit für sprachliche Zweifelsfälle aufweist. Ein ähnliches Bild lässt sich für Deutschlehrkräfte sowie Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst vermuten.

Im Mittelpunkt des Vortrags soll deshalb die Frage stehen, ob und inwiefern die Orientierung von (angehenden) Deutschlehrkräften an (standard-)sprachlichen Normen ihren Umgang mit Zweifelsfällen prägt. Dazu werden erste Ergebnisse einer Erhebung mit Deutschlehrkräften, Lehrkräften im Vorbereitungsdienst und Lehramtsstudierenden vorgestellt. Die digital durchgeführte Erhebung besteht aus drei Erhebungsteilen: einem Korrekturtext, in dem die Proband/-innen einen Schülertext korrigieren sollen; einem Produktionstest, in dem der Sprachgebrauch der Proband/-innen erfasst wird; einem Akzeptabilitätstest, in dem verschiedene sprachliche Varianten angeboten werden und ein Urteil darüber abgegeben werden soll, inwiefern die Proband/-innen die präsentierte Variante in einer Klassenarbeit als akzeptabel anerkennen würden. In der Erhebung werden folgende linguistische Phänomene genauer betrachtet: der Deklinationswandel bei starken, gemischten und schwachen Maskulina, die Verwendung der langen und kurzen Genitivform sowie der Rektionswandel bei Sekundärpräpositionen. Ein erster Blick in die Daten zeigt, dass grammatische Zweifelsfälle ein unterschätztes Thema in der Lehrerbildung ist.

Gerade im Hinblick auf die Unschärfe des Begriffs der standardsprachlichen Normen als auch der Aufmerksamkeit für Varianten besteht hier dringender Handlungsbedarf für die Aus- und Fortbildung für (angehende) Lehrkräfte.

Literatur:

Klein, W.P. (2018): *Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschen. Theorie, Praxis, Geschichte*. Berlin.

Hennig, M. (2012) 'Was ist ein Grammatikfehler?' In: Günther, S. et al. (Hg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Tübingen, 121–148.

Kunow, L. & Müller, A. (2021): Sprachliche Zweifelsfälle in der Wahrnehmung von Lehramtsstudierenden. *Muttersprache* 131, 346-365.

Kontakt: linda.kunow@uni-hamburg.de

Johanna Fay, Carolin John-Wenndorf (Europa-Universität Flensburg)

Wie politisch ist Orthographie? Eine Analyse soziolinguistischer Erklärungsansätze und Äußerungen innerhalb des öffentlichen Diskurses zum Thema Rechtschreibfähigkeit

Soziolinguistische Forschung zu Sprachkritik und Sprachideologie beschreibt jenseits sprachdidaktischer Fragestellungen den mächtigen gesellschaftspolitischen Gehalt von Sprache als Mittel sozialer Distinktion (Antos/Niehr/Spitzmüller 2019). Milroy fasst anschaulich zusammen: „In an age when discrimination in terms of race, colour, religion or gender is not publicly acceptable, the last bastion of overt social discrimination will continue to be a person’s use of language“ (Milroy 1998: 64f.). Die soziolinguistischen Erklärungen dieses Phänomens weisen in zwei Richtungen: Zum einen werden zwei dominante sprachliche Ideologien angenommen – die Standardsprachenideologie und die Homogenitätsideologie (Maitz/Elspaß 2011). Beide verursachen die Abwertung aller anderen Sprachgebrauchsformen jenseits einer kodifizierten Norm (das ‚richtige, gute‘ Deutsch). Zum anderen werden die Gründe außerhalb der Sprache gesucht („Sprachkritik ohne Sprache“, Schrodts 2014: 257) und Anleihen bei Bourdieus Kapital-Theorie (Bourdieu 1987; Davies 2010; Spitzmüller 2005) und weiteren soziologischen und politischen Forschungen zu Praktiken sozialer Positionierung („stancetaking“, Du Bois 2007) gemacht.

Die Rechtschreibung und ihre Beherrschung nehmen in diesem Forschungszweig bis dato eine marginale Rolle ein. Zwar hat die Nachlese der letzten Rechtschreibreform deutlich gemacht, dass Orthographie als indexikalisches Zeichen für kulturelle Identität dienen kann (Langer 2000), eine systematische Erforschung „laienlinguistischer“ Auffassungen zu Rechtschreibfähigkeit gibt es jedoch bislang nicht. Diese Lücke möchte der Vortrag bearbeiten – und zwei Fragen beleuchten:

1. Welche Chancen und Grenzen liegen im Nutzen soziolinguistischer Konzepte der Sprachideologieforschung für die Untersuchung des öffentlichen Diskurses zu Rechtschreibung und dessen politischen Gehalts?
2. Inwiefern lassen sich Äußerungen innerhalb des öffentlichen Diskurses zum Thema Rechtschreibfähigkeit offen oder verdeckt als sozial diskriminierend einordnen?

Basis der Betrachtung ist ein Korpus von rund 4.500 Beiträgen, das über den Zeitraum eines halben Jahres (2018/2019) das Thema Rechtschreibung und -didaktik in öffentlichen medialen Formaten (Zeitung, Funk, Bundestag) dokumentiert. Die Auswertung des Materials erfolgt im Hinblick auf eine Verbindung von Rechtschreibung und sozial diskriminierenden Momenten nach diskursanalytischen Prinzipien (Spitzmüller/Warnke 2011), die ergänzt werden durch statistische Verfahren der Korpusanalyse (Bubenhofers 2009), um qualitative und quantitative Perspektiven gewinnbringend zu verbinden (ebd.: 101). Im Vortrag zeigen wir auf, was die ‚Wahrheiten‘ auf einzelnen Diskursebenen und für die Akteure (z.B. Lehrkräfte, Politiker:innen, Eltern, Bürger:innen) sind – und bereiten so die Matrix für anschließende Überlegungen zum Umgang mit dem Phänomen ‚Rechtschreibung als Mittel der Distinktion‘ in der Deutschdidaktik vor.

Literatur:

Antos, G., Niehr, T. & Spitzmüller, J. (2019): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin.

- Bourdieu, P. (1987): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt a. M.
- Bubenhöfer, N. (2009): *Sprachgebrauchsmuster*. Berlin.
- Davies, W. (2010): Die Rolle (laien-)linguistischer Mythen bei der Reproduktion (sozio-)linguistischer Normen. In: Anders, C., Hundt, M., & Lasch, A. (Hg.): „*Perceptual Dialectology*“. *Neue Wege der Dialektologie*. Berlin, 385-408.
- Du Bois, J. (2007): The Stance Triangle. In: Englebretson, R. (Hg.): *Stancetaking in Discourse: Subjectivity, Evaluation, Interaction*. Amsterdam, 139-182.
- Langer, N. (2000): The Rechtschreibreform – A Lesson in Linguistic Purism. *German as a foreign language*, 15-35.
- Maitz, P. & Elspaß, S. (2011): Sprache und Diskriminierung. *Der Deutschunterricht* 63, 2-6.
- Milroy, J. (1998): Children can't speak or write properly any more. In: Bauer, L. & Trudgill, P. (Hg.): *Language Myths*. London, 58-65.
- Schrodt, R. (2014): Von den Kräften der deutschen Sprachkritik. In: Plewina, A. & Witt, A. (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik, Wandel, Variation*. Berlin, 243-272.
- Spitzmüller, J. (2005): *Metasprachdiskurse*. Berlin.
- Spitzmüller, J. & Warnke, I. (2011): *Diskurslinguistik*. Berlin.

Kontakt: johanna.fay@uni-flensburg.de; carolin.john-wenndorf@uni-flensburg.de

Mittwoch, 21.9.2022

14.45-15.30

Romina Schmidt, Susanne Riegler (Europa-Universität Flensburg)

„Kontrollstift ist bitte in der Hand“ – Zur Politik des Übens im Rechtschreibunterricht der Grundschule

Im Rechtschreibunterricht wird – unabhängig von seiner konzeptionellen Ausrichtung – viel geübt und das mit gutem Grund: Schließlich zielt schulisch angeleitetes Rechtschreiblernen darauf, Schreibhandlungen sicher und selbstläufig als literale Praktiken zu installieren. Verstanden als ein „intentionaler pädagogischer Akt“ (Brinkmann 2012: 15) kann diese Praxis als Ausgangspunkt und zugleich als Ergebnis einer Politik des Übens gedeutet werden.

Im Vortrag wird ein Ausschnitt aus einem Projekt zu „Praktiken des Übens im Rechtschreibunterricht“ (Schmidt/Riegler in Vorb.) vorgestellt. Unser Projekt fragt danach, was den Alltag des Übens im Rechtschreibunterricht der Primarstufe auszeichnet, und legt seinen Analysen eine praxistheoretische, am situativen Vollzug des Unterrichts orientierte Perspektive zugrunde. Unser Anliegen ist es, die „interferierenden Praktiken“ herauszuarbeiten (Breidenstein 2021), die in übungshaltigen Situationen grundschulischen Rechtschreibunterrichts erkennbar werden, und die Logik dieser Praktiken nachzuvollziehen. Die fokussierten übungshaltigen Situationen verstehen wir als potenziell besonders dichte Momente institutioneller Machtausübung (Brinkmann 2012: 221), die sich etwa in der Kontroll- und Korrekturpraxis des Unterrichts manifestieren und bündeln. Unsere Überlegungen betten wir ein in den fachdidaktischen Diskurs, der Rechtschreiblernen stets im Spannungsfeld von Norm und System verortet; im Praxisfeld Schule gilt dies umso mehr, als die fachlichen Aspekte stets administrativ überformt sind. Wir leisten auf diese Weise einen Beitrag zur empirischen Grundlagenforschung in der Rechtschreibdidaktik und führen die deutschdidaktische Konkretisierung des gewählten praxistheoretischen Zugangs fort.

Mit dem Ziel, das uns interessierende Phänomen nicht nur umfassend zu explorieren, sondern nach und nach eine gegenstandsbezogene, empirisch fundierte Theorie des Rechtschreibens-Übens zu generieren, folgen wir forschungsstrategisch der Grounded-Theory-Methodologie (Strauss/Corbin 1996). Die Datengrundlage bilden Videografien und teilnehmende

Unterrichtsbeobachtungen sowie dokumentierte didaktische Artefakte, wobei die zu untersuchenden Fälle sukzessive im Prozess der Theoriebildung gewählt werden („theoretical sampling“). Die Ergebnisse, die wir im Vortrag vorstellen, sind noch keine integrierte Theorie, sondern präsentieren einen theoriendichten Baustein, der mit dem „Kontrollieren und Korrigieren“ einen für das Üben besonders wirkmächtigen Themenstrang erschließt.

Literatur:

- Breidenstein, G. (2021): Interferierende Praktiken. Zum heuristischen Potenzial praxeologischer Unterrichtsforschung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 24(4), 933–953.
- Brinkmann, M. (2012): *Pädagogische Übung: Praxis und Theorie einer elementaren Lernform*. Schöningh.
- Schmidt, R., & Riegler, S. (in Vorb.). Zwischen Lerngelegenheit und Bewährungsprobe. Zur Praxis des Übens im Rechtschreibunterricht der Primarstufe. In J. Heins, K. Kleinschmidt-Schinke, D. Wieser, & E. Wiesner (Hrsg.), *Üben*. [erscheint in der Reihe SLLD-B]
- Strauss, A. L. & Corbin, J. M. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz.

Kontakt: romina.schmidt@uni-leipzig.de; susanne.riegler@uni-leipzig.de